

UNTERSUCHUNGEN AM WACHTTURM 9/116 AUF MARKUNG KAISERSBACH, REMS-MURR-KREIS

DIETER PLANCK

Mit 12 Abbildungen im Text und auf 1 Beilage

Am nördlichsten Rand der Welzheimer Liashochebene liegt unmittelbar östlich der Landstraße 1120 von Welzheim nach Fornsbach der Limesturm Nr. 116 der 9. Strecke (Abb. 1). Mit einer Höhe von 561 m über Meereshöhe ist dieser Turm der höchstgelegene an der gesamten Limesstrecke. Ohne Zweifel konnte von ihm bis nach Süden zum Haghof und nach Norden bis nahe Grab die Limesstrecke übersehen werden¹.

Anlässlich der Bundesgartenschau 1977 in Stuttgart wurde in deren Rahmenprogramm am 23. und 24. April 1977 eine Waldführung unter dem Titel „Wald und Bodendenkmalpflege, Waldwegebau und Tannenwirtschaft im Welzheimer Wald“ durchgeführt. Zu dieser Veranstaltung von der Forstdirektion Stuttgart erhielt das Staatliche Forstamt Welzheim einen namhaften Zuschuß zur Restaurierung eines römischen Steinturmes am obergermanischen Limes und zur Anlage eines Wanderweges.

In einer gemeinsamen Besprechung zwischen dem Staatlichen Forstamt Welzheim und der Abteilung Bodendenkmalpflege des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg wurde beschlossen, den Limesturm 300 m südöstlich vom Spatzenhof auf Markung Kaisersbach auszugraben und zu restaurieren, da er leicht erreichbar unmittelbar an der Landstraße 1120 liegt. Dieser Limesturm wurde im Oktober 1814 von H. PRESCHER aus Gaildorf entdeckt. Eine erste systematische Untersuchung wurde von G. SIXT durchgeführt, der einen Bau von 5,9 m bis 6,0 m Seitenlänge nachweisen konnte². Die südwestliche Ecke wurde schon vor 1925 beim Straßenbau weitgehend abgetragen. Anlässlich der Beschreibung im ORL wurde erwähnt, daß die Ostseite des Turmes in den Wall hineinragen würde. Unter den Funden dieser Grabung werden Scherben aus Terra sigillata, ein eiserner Ring und ein silbernes Löffelchen erwähnt³. Die Funde sind leider heute nicht mehr auffindbar. Eine erneute vollständige Ausgrabung schien vor Durchführung der Restaurierung sinnvoll, da hier doch manche Fragen ungeklärt waren, zum einen die Lage des Turmes zum Limeswall und zum anderen die Frage einer Periodisierung der gesamten Turmstelle. Die Grabung der Abteilung Bodendenkmalpflege des Landesdenkmalamtes wurde in der Zeit vom 4. April bis zum 6. Mai 1977 mit mehreren witterungsbedingten Unterbrechungen durchgeführt⁴.

¹ Zur topographischen Lage vgl. TK 1:25 000 Bl. 7023. — PH. FILTZINGER/D. PLANCK/B. CÄMMERER, Die Römer in Baden-Württemberg (2. Aufl. 1976) 391.

² ORL Abt. A Strecke 7—9, 37 f. und Taf. 19, 1 (1931) mit älterer Literatur. — D. BAATZ, Der römische Limes (1974) 203 f.

³ ORL Abt. A Strecke 7—9, 184. 208. 216, vgl. auch G. SIXT, Limesblatt 669 f.

⁴ An der Grabung nahmen E. STAUSS vom Landesdenkmalamt sowie einige Schüler, Studenten und Landwirte aus der Umgebung teil. Für die großzügige Unterstützung der Grabung möchten wir an dieser Stelle Herrn Oberforstrat F. RÖHM, Welzheim, Herrn Altbürgermeister A. WALCHER, Kaisersbach, und der Stadtverwaltung Welzheim danken. Die Restaurierung wurde vom Staatlichen Forstamt Welzheim durchgeführt. Am 22. 9. 1977 wurde der Turm vom

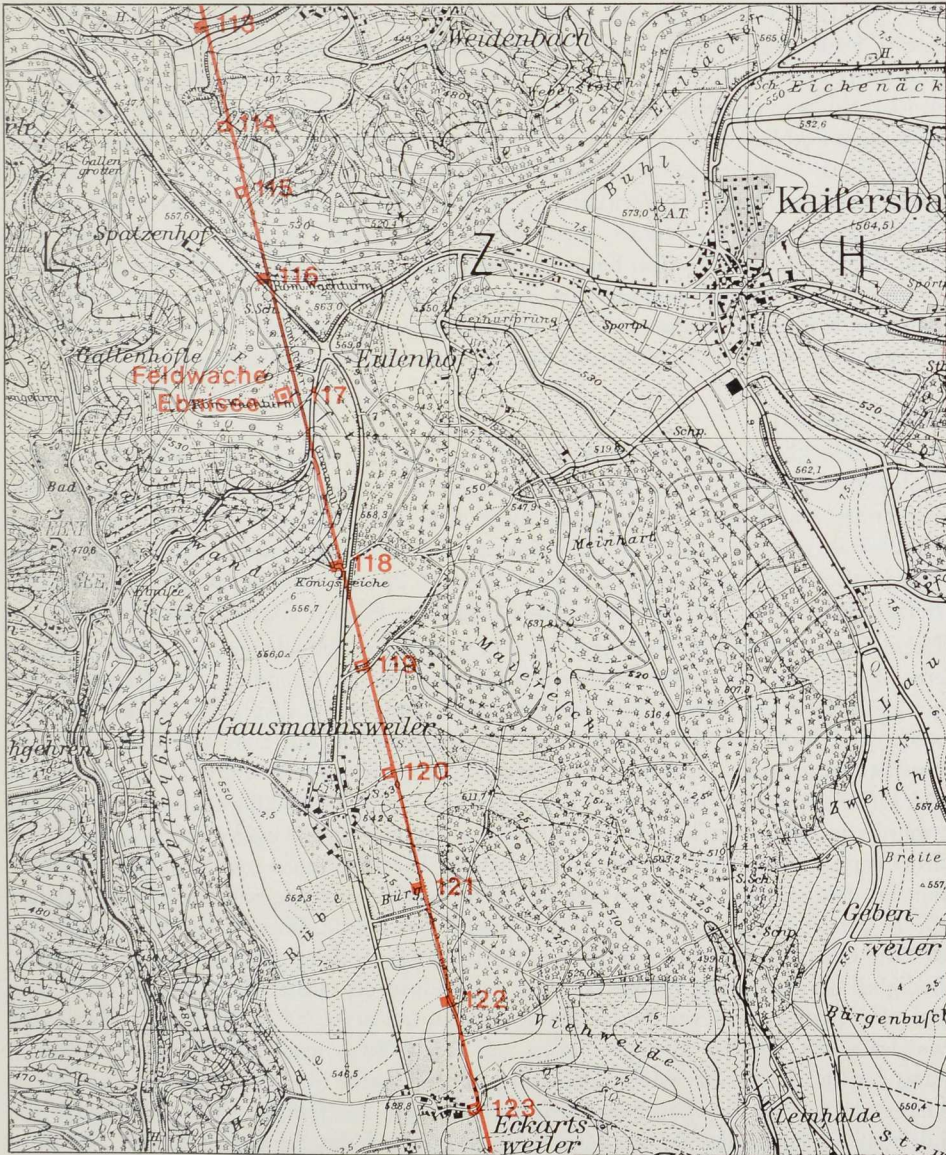


Abb. 1 Kaisersbach, Wp. 9/116. Lageplan der Turmstelle mit Verlauf des Limes. Ausschnitt aus Blatt 7023 der TK 1 : 25 000, mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg Nr. LV 5065/2630.

Die Restaurierung der gesamten Anlage konnte im August 1977 abgeschlossen werden, so daß dieser Limesturm heute an leicht zugänglicher Stelle schon einen vielbesuchten Punkt darstellt. Vor Beginn der archäologischen Untersuchung erhob sich anstelle des Steinturmes ein ausgeprägter Steinschutthügel von etwa 1,8 m bis 2,0 m Höhe, an den

Landrat des Rems-Murr-Kreises, Herrn H. LÄSSING, im Rahmen einer kleinen Feier offiziell der Öffentlichkeit übergeben.

sich unmittelbar der Wall des Limes anschloß. Vor dem Wall konnte schließlich die leichte Senke des Limesgrabens beobachtet werden, die jedoch im Laufe der Zeit mehr und mehr verfüllt worden war. Das Limesstück beim Wp 9/116 gehört mit zu den eindruckvollsten Limesabschnitten in Baden-Württemberg. Der hervorragend erhaltene Wall läßt darauf schließen, daß hier wohl immer ein Waldgebiet bestand und daher das Gelände durch keinerlei landwirtschaftliche Nutzung zerackert worden ist⁵. Um die eingangs gestellte Frage des Verhältnisses zwischen Errichtung des Turmes und Lage des Walles beantworten zu können, wurde ein Profil über die Turmstelle hinweg nach Osten quer durch Wall und Graben angelegt. Das Ergebnis der Grabung rechtfertigt es meines Erachtens, die Befunde gesondert im Rahmen dieses kleinen Aufsatzes vorzulegen. Wir erhielten hier ein Musterbeispiel für Türme am obergermanischen Limes und außerdem eine ganze Anzahl von Keramik, die für die Datierung von Wichtigkeit ist.

Bauperiode 1

Bei unseren Untersuchungen waren wir darauf bedacht, Spuren einer möglichen älteren Holzanlage zu erfassen. Es kann hier festgestellt werden, daß derartige Spuren nicht vorhanden waren bzw. archäologisch nicht mehr nachweisbar sind⁶. Dasselbe gilt auch für Pfostengruben von einem Holzgerüst zur Vermessung der Limesstrecke, so wie es verschiedentlich schon nachgewiesen werden konnte⁷. Spuren eines derartigen Vermessungsgerüsts haben sich nicht gefunden, obwohl größere Flächen abgedeckt worden sind.

Der nahezu quadratische Steinturm mit 6 m bzw. 6,1 m Seitenlänge (Abb. 2) bestand aus einer Rollierung aus unvermörtelten Bruchsteinen, die als Grundlage für das in der Regel aus zwei Lagen bestehende, vorspringende Fundament diente. Durch das Wurzelwerk der Bäume war das Lagenmauerwerk stellenweise leicht, zum Teil aber auch stark auseinandergedrückt. Der umlaufende Mauerabsatz hatte eine Breite von 7 cm bis 14 cm. Darauf folgte das in vier bis sechs Lagen erhaltene, sehr regelmäßig und gut vermörtelte, zweischalige Mauerwerk (Abb. 4). Die Höhe der einzelnen Lagen betrug durchschnittlich 7 cm bis 10 cm (Abb. 5). Im Innenraum des Turmes (Abb. 3 und 8) konnte unmittelbar auf dem anstehenden Lehm eine schwarze, holzkohlehaltige Schicht ermittelt werden, die in derselben Art unter dem Wall vorgefunden wurde. Hierbei handelte es sich um die alte Oberfläche, vermutlich um Reste einer durch Rodung entstandenen Brandschicht. Lediglich die Rollierung reichte von hier aus noch in den anstehenden Boden. Nach dem Bau der Turmmauern wurde das innere Niveau um etwa 0,5 m höher. Als Planierung wurden völlig steriler, lehmiger Boden und Steinsplitt — wohl Abfall von der Bearbeitung der Quader — verwendet. Damit lag der Fußboden im Innenraum des Turmes um knapp 0,5 m über dem Begehungshorizont außerhalb des Turmes. Über dem Begehungshorizont im Innern des Turmes fand sich eine Brandschicht, die dann ihrerseits von einer Bauschuttschicht unterschiedlicher Stärke überlagert wurde. In der Brandschicht fanden

⁵ Die topographische Aufnahme und die Einmessung der Grabung wurde von Herrn Vermessungsingenieur D. MÜLLER, Stuttgart, durchgeführt. Ihm sei an dieser Stelle der Dank ausgesprochen. Die Planunterlagen wurden von CH. MATZ, die Fundzeichnungen von Frau E. TEODORESCU angefertigt.

⁶ Holztürme können bisher an diesem Abschnitt des Limes nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden. Der von R. SCHWEIZER angenommene Holzturm beim Wachtposten 9, Nr. 98 ist meines Erachtens sehr unsicher. Vgl. R. SCHWEIZER, Römische Limestürme auf Markung Murrhardt (Kr. Backnang). Fundber. aus Schwaben N. F. 18/I, 1967, 152 ff. bes. 156 ff. Abb. 4. Die hier ermittelten Pfostenstellungen könnten auch mit einem Vermessungsgerüst oder mit einem Gerüst zum Bau des Turmes in Verbindung gebracht werden.

⁷ ORL Abt. A Strecke 7—9, 37 f. (Wp. 8, 34 Marienhöhe) und Taf. 11, 1 b.

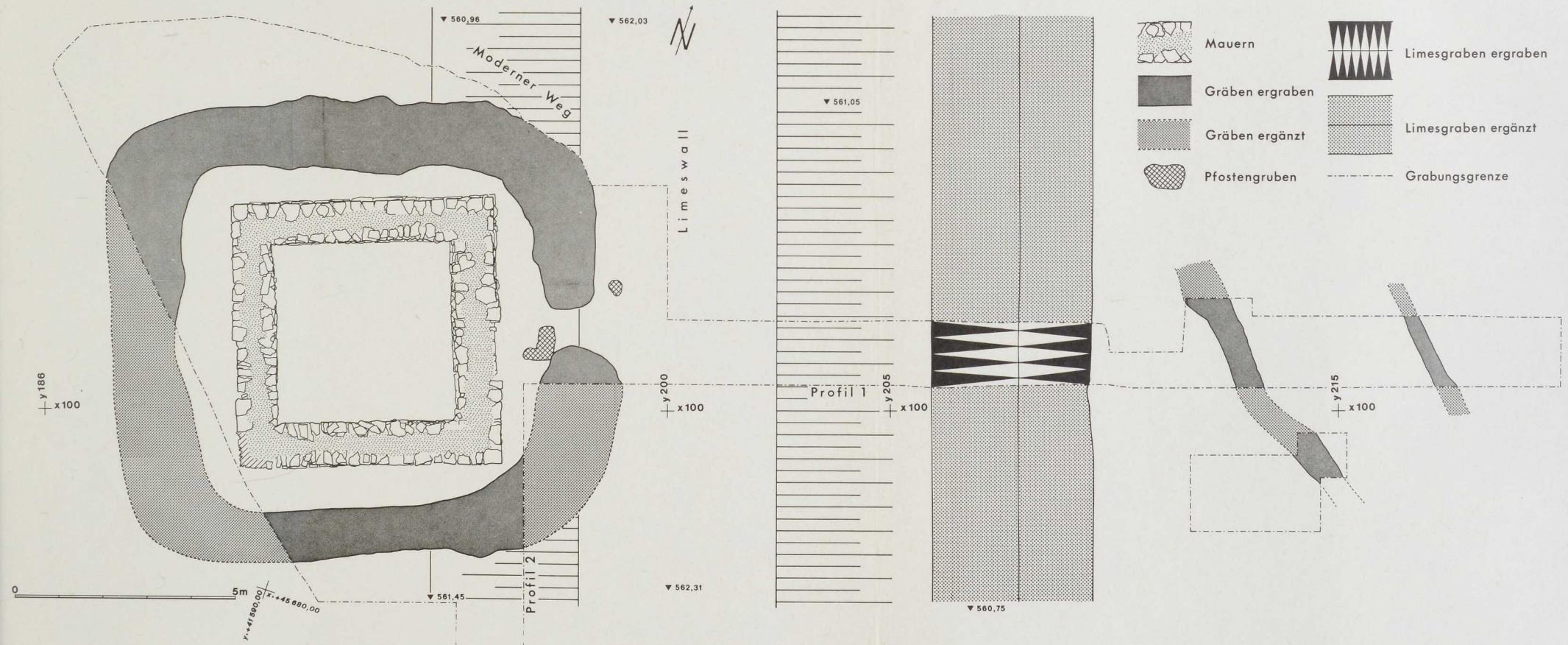


Abb. 2 Kaisersbach, Wp. 9/116. Gesamtplan der Turmstelle nach den Ausgrabungen 1977; Verlauf des Limeswalles nach dem Zustand vor Beginn der Grabungen.

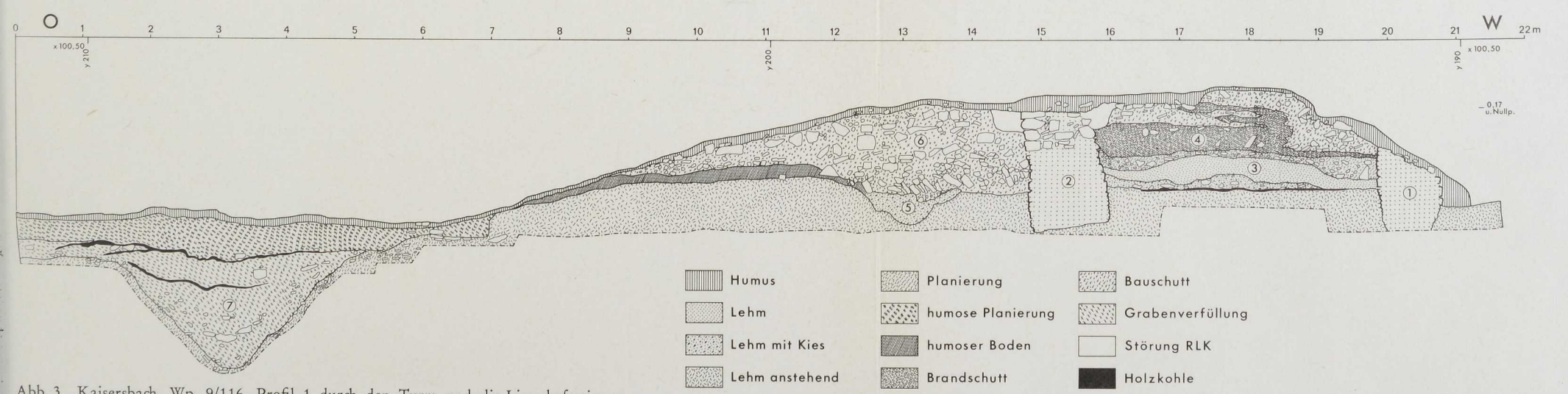


Abb. 3 Kaisersbach, Wp. 9/116. Profil 1 durch den Turm und die Limesbefestigung.

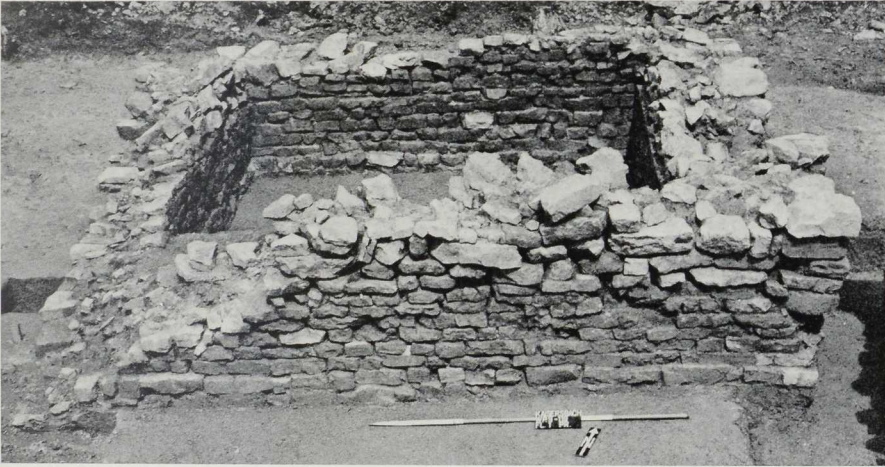


Abb. 4 Kaisersbach, Wp. 9/116. Gesamtaufnahme des Limesturmes von Nordwesten nach Abschluß der Grabung.

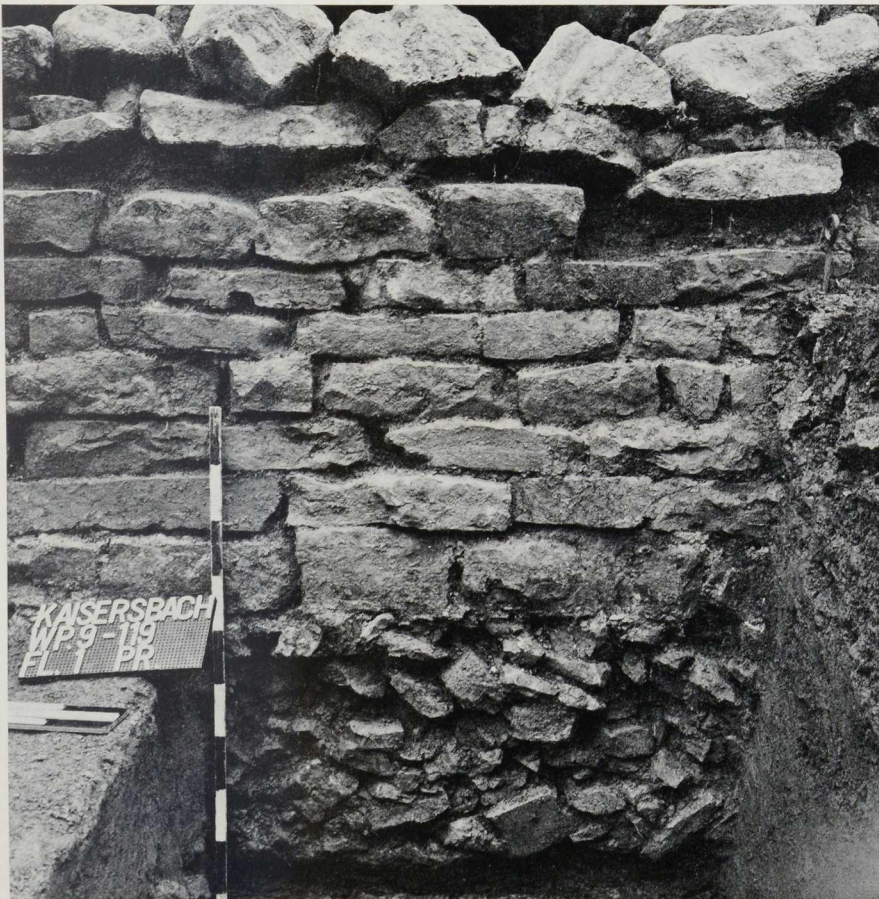


Abb. 5 Kaisersbach, Wp. 9/116. Detailansicht der östlichen Turmmauer von innen.

sich zahlreiche Funde (vgl. Aufstellung S. 226), die die Benutzungszeit des Turmes umreißen.

Der Steinturm war in der ersten Bauperiode von einem rechteckigen Ringgraben mit abgerundeten Ecken umzogen. Der Verlauf des Grabens konnte fast vollständig erfaßt werden. Lediglich im Westen wurde er schon durch den Straßenbau zerstört. Der Graben hatte an der Nordseite (Abb. 6 und 8) eine Breite von 1,5 m und eine noch feststellbare Tiefe von 0,5 m. An der Westseite betrug die Breite etwa 1,5 m bis 1,6 m. An der Südseite besaß der Graben noch eine Breite von 1,1 m und eine Tiefe von etwa 0,45 m. An der Ostseite (Abb. 2) hatte der Graben ziemlich genau in der Mitte des Steinturmes eine 0,8 m bis 0,9 m breite Unterbrechung. An allen Seiten hat es sich deutlich gezeigt, daß der Graben vor der Zerstörung des Steinturmes verfüllt worden war. In der lehmigen, leicht steinigen Grabenfüllung fanden sich auch vereinzelt Scherben (Abb. 9, 2. 20; 10, 13), die somit das Ende der ältesten Bauphase kennzeichnen und zur ersten Bauphase zählen.

Etwa 17 m östlich des Turmes konnten zwei nahezu parallel verlaufende, etwa 0,4 m bzw. 0,6 m breite Gräbchen festgestellt werden. Die Bedeutung ist nicht sicher, da beide Gräbchen nicht parallel zum bekannten Limesverlauf, d. h. zum Wall und Graben verliefen. Möglicherweise handelt es sich hier um Reste einer Palisade der älteren Bauphase, die dann jedoch nicht dem späteren völlig geradlinigen Limesverlauf entsprechen würde. Ohne weitere entsprechende Hinweise, die durch Grabungen in dieser Gegend gewonnen werden könnten, muß jedoch diese Frage vorerst unbeantwortet bleiben.

Bauperiode 2

Wie die Verfüllung des kleinen, den Steinturm umgebenden Grabens eindeutig zeigt, wurde der Graben verfüllt, als die Grenzbefestigung ausgebaut und verstärkt worden war. Profil 2 durch den Wallkopf (Abb. 8) zeigt klar, daß bei der Anlage des Walles, die sicher gleichzeitig mit dem Ausheben des Grabens erfolgte, das kleine Gräbchen zugeschüttet wurde. Zu diesem Zeitpunkt wäre auch die ursprüngliche Funktion dieses Grabens als Annäherungshindernis und als Drainage des Turmplateaus unsinnig geworden. Das Profil zeigt, daß der Wall mit lehmigem, leicht steinigem Material aufgeschüttet

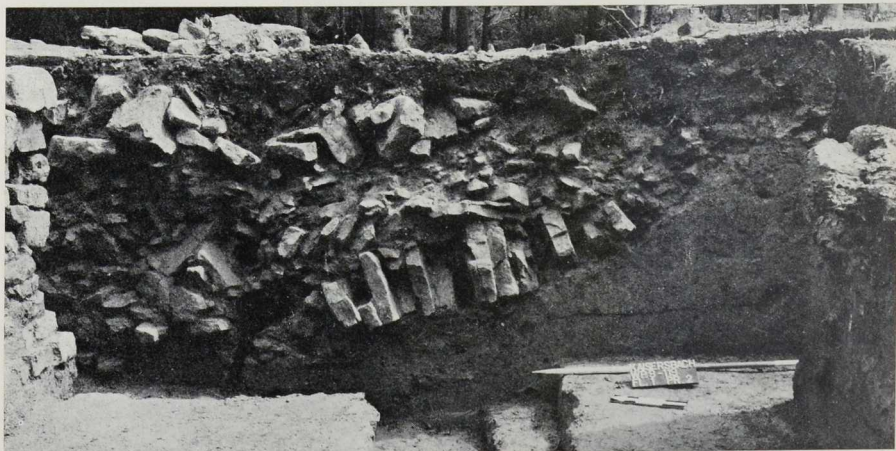


Abb. 6 Kaisersbach, Wp 9/116. Gesamtaufnahme des Profils 2.



Abb. 7 Kaisersbach, Wp. 9/116. Profil 1 durch den Limesgraben.

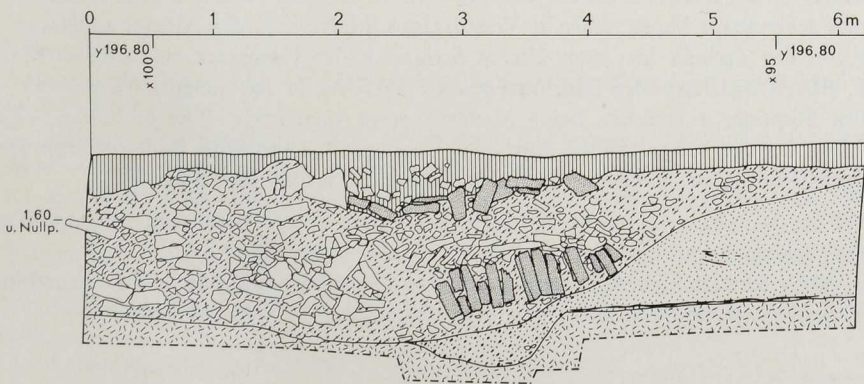


Abb. 8 Kaisersbach, Wp. 9/116. Profil 2 durch den Kopf des Limeswalles.

wurde. Wie im Innenraum des Turmes konnte auch hier eine dünne holzkohlehaltige Schicht im Bereich des alten Horizontes festgestellt werden. Das Profil zeigt außerdem überaus deutlich, daß der Wall unmittelbar südlich des Turmes endet. Damit liegt der Steinturm genau in der Mitte einer Unterbrechung des Walles. Der Wall besitzt heute eine Breite von ca. 10 m. Das W-O-Profil zeigt deutlich, daß die für die Wallaufschüttung typische Lehmaufschüttung hier fehlt. Die heute östlich des Turmes vorliegende Auffüllung besteht durchweg aus Bauschutt (Abb. 3 Nr. 6), der erst später den kleinen Turmgraben und die Unterbrechung im Wall der Periode 2 auffüllte. Nördlich des Steinturmes sind die Verhältnisse durch einen alten Waldweg gestört, der hier schräg den Limes durchschneidet. Hier konnten also keine entsprechenden Befunde festgestellt werden. Wir können wohl annehmen, daß der Wall ähnlich wie an der Südseite angelegt war.

Die geschilderten Befunde zeigen klar, daß der Steinturm nicht — wie bisher aufgrund der heutigen Geländemodellierung angenommen — in den Limeswall miteinbezogen war, sondern daß der Turm selbst in einer Unterbrechung des Walles lag, ein Befund, der bisher meines Wissens in dieser Form noch nicht festgestellt werden konnte. Gerade diese Situation macht es wahrscheinlich, daß der Steinturm beim geradlinigen Ausbau des Limes mit Wall und Graben als Ausgangspunkt für dessen Vermessung benutzt wurde. Wie die Verhältnisse bei Anlage der Palisade waren, wissen wir bisher nicht. Möglicherweise lag zu diesem Zeitpunkt noch keine völlig geradlinige Grenzföhrung vor. Wie das Profil 1 zeigt (Abb. 3), liegt vor dem Wall eine Berme und davor schließlich der 2,5 m breite Spitzgraben (Abb. 7), dessen Tiefe mindestens 2,2 m, vermutlich aber 2,6 m bis 2,8 m betrug. Aus der lehmigen Verfüllungsschicht (Abb. 3 Nr. 7), die von einzelnen Zonen holzkohlehaltigen Bodens durchzogen war, konnten einige Scherben geborgen werden (Abb. 9, 10, 12, 14, 18; 10, 6, 14; 11, 6), die alle ins 3. Jahrhundert n. Chr. gehören und mit der Aufgabe des Limes in Verbindung zu bringen sind.

Bauphase 3

Wie das Längsprofil durch den südlichen Wallkopf mit aller Deutlichkeit zeigt, ist der Steinturm in einer dritten Phase zerstört worden. Deutlich läßt sich die auf den Wallkopf gestürzte Mauerschale erkennen (Abb. 8). Dasselbe konnte auch an der Ostseite festgestellt werden. Wie der Aufbau der Turmmauer klar ergeben hat, lassen sich auch hier deutlich zwei verschiedene Bauphasen erkennen. Der ältere, sehr solide aufgesetzte Steinturm ist bis auf einen Sockel von etwa 0,6 m eingestürzt. Die im Profil südlich des Turmes erkennbare Mauerschale in Versturzlage gehört, was den Mörtel anbelangt wie auch von der Technik her, zum älteren Steinturm. Im Gegensatz zum älteren Mauerwerk, dessen qualitativvolles Lagenmauerwerk auffällt, ist das jüngere Mauerwerk wesentlich flüchtiger aufgesetzt. Beide Mauern waren vermörtelt. Eine naturwissenschaftliche Analyse der Mörtelproben durch das Geologische Landesamt Baden-Württemberg, Zweigstelle Stuttgart, wurde durchgeführt. Es ergab sich folgender Befund⁸:

Mörtel der Bauphase 1: Im Korngrößenbereich 0,63–2 mm lassen sich folgende Korngruppen erkennen:

1. ca. 40 % schwammige Aggregate aus feinen Quarzkörnchen mit hellbraunem Bindemittel (wohl Gips und Calcit).

⁸ Für die Erstellung eines Gutachtens möchten wir Herrn Prof. Dr. S. MÜLLER an dieser Stelle recht herzlich danken (briefliche Mitteilung vom 15. 7. 1977).

2. ca. 30 % mäßig gerundete, meist matte Körnchen aus Quarz und Calcit.
3. ca. 30 % grobe, eckige Körnchen aus bläulich-grauem Gips (?), die viel fester sind als die hellbraunen Aggregate (Nr. 1).

Besonders auffallend sind die vielen, z. T. klaren Calcit-Körnchen, die keinem lokalen Material entstammen (gemahlener Marmor?).

Mörtel der Bauphase 2: Im Korngrößenbereich 0,63–2 mm finden sich:

1. ca. 90 % schwammige Aggregate (wie oben).
2. ca. 7 % milchige Quarzkörner.
3. ca. 3–5 % schwarzgraue, sehr feinkörnige Gesteinsbröckchen, vermutlich Basalt. In den gröberen Fraktionen tritt dieses Material stark hervor.

Zusammenfassung: Beide Mörtel enthalten nicht in erkennbarem Maße lokales Material aus dem Stubensandstein oder dem Lias, dafür aber eindeutig Materialien, die weit antransportiert sind (Probe 1 durchsichtigen Calcit und Probe 2 Basalt). Beide Mörtelarten dürften daher einer besonderen Rezeptur und nicht einer modernen, rationalisierten Technik entstammen, die das am nächsten greifbare Material verwendet. Daraus schließt S. MÜLLER, daß beide Mörtel aus römischer Zeit stammen.

Die Analyse der Mörtelarten beider Bauphasen läßt klar erkennen, daß der ältere, sehr solide errichtete Steinturm zerstört und in römischer Zeit notdürftig wieder aufgerichtet worden war. Die flüchtige Mauertechnik mit mehr oder weniger gut behauenen Schalensteinen läßt vermuten, daß der Neubau in großer Eile erstellt worden ist. Wie die beiden Profile (Abb. 3 und 8) zeigen, wurde nun der Wall durchgezogen. Man hat den Mauerschutt der älteren Phase belassen und als Wall aufgeschüttet, so daß der jüngste Steinturm nun mit seiner östlichen Hälfte im Wall steht. Wenn auch eindeutige archäologische Befunde, insbesondere gut datierbare Funde, fehlen, so liegt doch die Vermutung nahe, daß man diese Zerstörung mit dem großen Alamanneneinfall im Jahre 233 n. Chr. in Verbindung bringen kann.

Fundkatalog

Im folgenden werden die wichtigsten Funde vorgelegt. Dabei wurde in Anbetracht der allgemeinen Chronologie der Grobkeramik des 2. und 3. Jahrhunderts auf eine möglichst vollständige Fundvorlage Wert gelegt, da nur durch eine breite Materialpublikation in Zukunft eine feinere Chronologie des Materials ermöglicht werden wird. Die Funde werden im Württembergischen Landesmuseum unter der Inventar-Nr. R 79, 126 bis 130 aufbewahrt.

Abbildung 9

1. Randbruchstück eines Topfes mit Deckelfalz, außen stark profiliert, grauer, mit Sand gemagerter Ton, tongrundig.
2. Randscherben einer gewölbten Schale, handgemacht, dunkelgrauer Ton, außen angeschwärzt.
3. Randbruchstück eines Topfes mit gerilltem Horizontalrand, grauer Ton mit grober Magerung.
4. Randbruchstück eines tongrundigen Bechers, grauer Ton mit geringen Resten einer dunklen Bemalung.
5. Randbruchstück eines Topfes mit S-förmigem Profil und dreieckigem Rand, grauer Ton, tongrundig.
6. Randbruchstück eines Topfes mit verdicktem, nach außen gebogenem Rand, grauer Ton, tongrundig.
7. Randbruchstück eines Topfes ähnlich 6, grauer Ton, tongrundig.
8. Randbruchstück eines Topfes mit gerilltem Horizontalrand, grauer, stark gemagerter Ton, tongrundig.

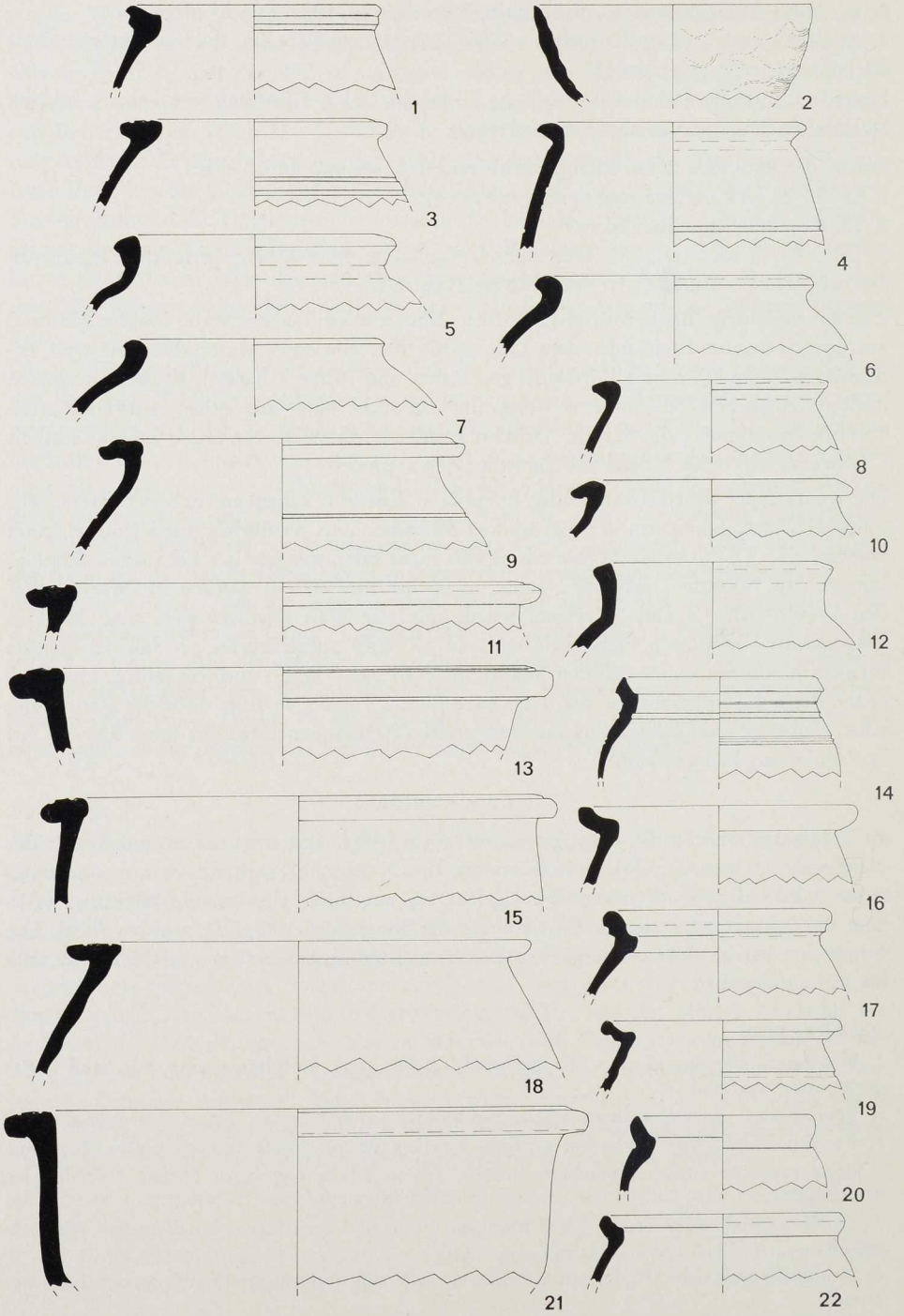


Abb. 9 Kaisersbach, Wp. 9/116. Keramik. Maßstab 1 : 3.

10. Randbruchstück eines Topfes mit horizontalem Rand, grauer, grob gemagerter Ton.
11. Randbruchstück einer Schüssel mit gerilltem Horizontalrand, grauer Ton, tongrundig.
12. Randbruchstück eines Topfes mit trichterförmigem hohem Rand, brauner, sekundär verbrannter Ton.
13. Randscherben einer Schüssel mit gerilltem Horizontalrand, grauer Ton, tongrundig.
14. Randbruchstück eines kleinen Topfes mit Deckelfalz, grauer Ton mit rötlichem Überzug.
15. Randbruchstück einer Schüssel wie 11, grauer Ton, tongrundig.
16. Randscherben eines Topfes mit Deckelfalz, grauer Ton mit sandiger Magerung, hellrote Bemalung.
17. Randscherben eines Topfes mit Deckelfalz, außen profilierte Lippe, brauner Ton mit weißlicher Magerung, rotbraune Bemalung.
18. Randbruchstück eines Topfes mit gerilltem Horizontalrand, grauer Ton, gemagert.
19. Randscherben eines dünnwandigen Topfes mit Deckelfalz, grauer Ton mit weißlicher Magerung.
20. Randscherben eines kleinen Topfes mit Deckelfalz, grauer Ton.
21. Randscherben einer Schüssel wie 13, graubrauner Ton, sandige Magerung.
22. Randscherben eines Topfes mit Deckelfalz, grauer Ton.

Abbildung 10

1. Randbruchstück eines Topfes mit glattem Horizontalrand, grauer Ton, tongrundig.
2. Randbruchstück eines Topfes mit Deckelfalz, außen kräftig profiliert, brauner Ton, tongrundig.
3. Randbruchstück eines Topfes mit S-förmigem Profil und wulstigem Rand, grauer Ton, tongrundig.
4. Randscherben eines Topfes mit rundstabigem Rand, grauer Ton, tongrundig.
5. Randbruchstück eines Topfes mit senkrechtem wulstigem Rand, grauer Ton, tongrundig.
6. Randbruchstück eines Topfes mit wulstigem Rand, brauner, sehr grob gemagerter Ton.
7. Halsbruchstück eines Einhenkelkruges mit dreistabigem Henkel und trichterförmigem Hals, gerundeter Rand, rötlicher Ton.
8. Halsbruchstück eines Einhenkelkruges mit zweistabigem Henkel, trichterförmigem Hals und breitem Rand, hellroter Ton mit Resten einer orangeroten Bemalung.
9. Hals eines Einhenkelkruges mit sehr hohem, leicht trichterförmigem Hals, roter Ton, weiße Bemalung.
10. Dreistabiger Henkel eines Kruges, hellgrauer Ton.
11. Halsbruchstück eines Einhenkelkruges (?) mit trichterförmigem Hals und wulstigem, fast dreieckigem Rand, roter Ton mit weißer Bemalung.
12. Halsbruchstück eines Einhenkelkruges mit trichterförmigem Hals, glattem nach unten gezogenem Rand, hellroter Ton mit roter Bemalung.
13. Halsbruchstück eines Einhenkelkruges mit trichterförmigem Hals und wulstigem Rand, hellroter Ton.
14. Halsbruchstück eines Einhenkelkruges mit trichterförmigem Hals und breitem Rand, rotbrauner Ton.
15. Einhenkelkrug mit trichterförmigem Hals, breitem glattem Rand wie 14, rotbrauner Ton mit weißer Bemalung, auf der Schulter Graffito (unleserlich).
16. Bodenstück eines Topfes, dunkelgrauer Ton, tongrundig.

Abbildung 11

1. Bruchstück eines Tellers aus Terra sigillata der Form Ludowici V T b, stark abgeriebene Oberfläche, Stempel völlig zerstört.
2. Randscherben einer Reibschüssel mit nach unten gebogenem Kragen, rötlicher Ton, sekundär verbrannt.

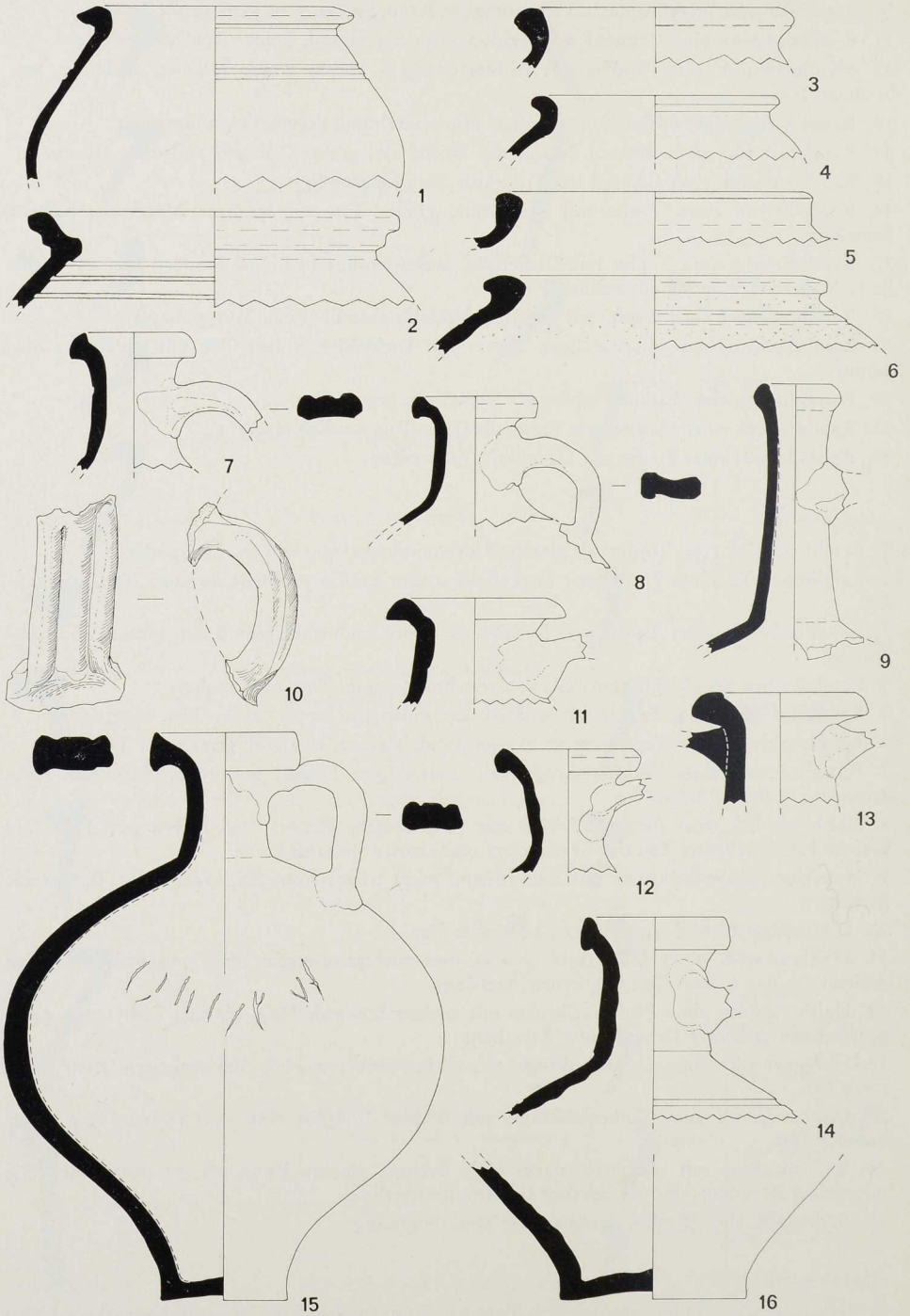


Abb. 10 Kaisersbach, Wp. 9/116. Keramik. Maßstab 1 : 3.

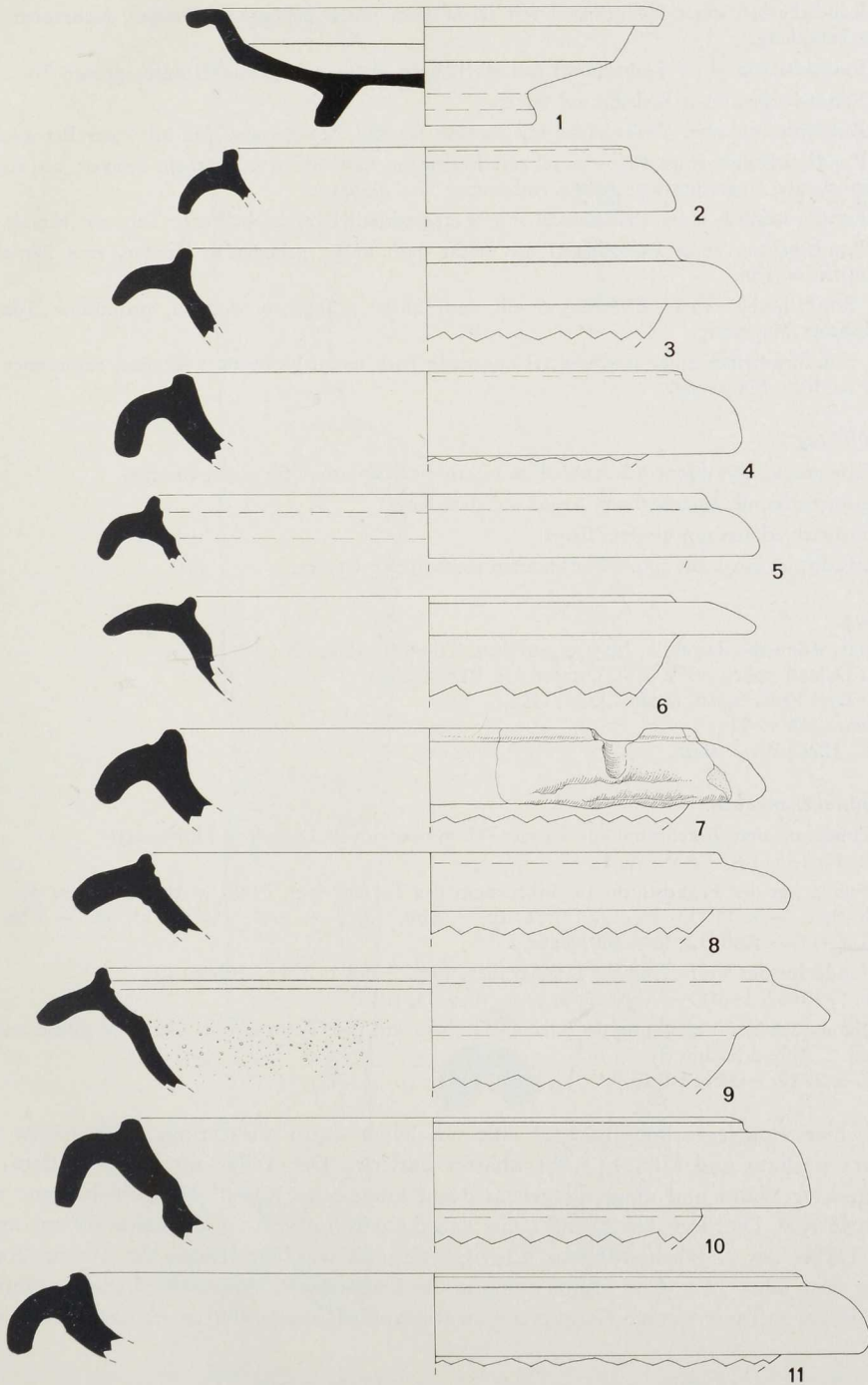


Abb. 11 Kaisersbach, Wp. 9/116. Keramik. Maßstab 1 : 3.

3. Randscherben einer Reibschüssel mit leicht nach unten gebogenem Kragen, rotbrauner Ton, rote Bemalung.
4. Randscherben einer Reibschüssel mit stark nach unten gebogenem Kragen, grauer Ton.
5. Randscherben einer Reibschüssel wie 2.
6. Randscherben einer Reibschüssel mit flachem Kragen, orangeroter Ton mit roter Bemalung.
7. Randbruchstück einer Reibschüssel mit kräftigem, nach unten gebogenem Kragen, als Ausguß lediglich eine eingeschnittene Kerbe, rotbrauner Ton, gemagert.
8. Randbruchstück einer Reibschüssel mit waagerechtem Kragen, hellroter Ton, rot bemalt.
9. Randscherben einer Reibschüssel mit leicht nach unten gebogenem Kragen, rote Bemalung, orangeroter Ton.
10. Randscherben einer Reibschüssel mit nach unten gebogenem Kragen, rotbrauner Ton mit weißlicher Magerung.
11. Randbruchstück einer Reibschüssel mit stark nach unten gebogenem Kragen, rotbrauner Ton mit sandiger Magerung.

Abbildung 12

1. Eisenmesser aus dünnem Eisenblech mit glatter Griffplatte, Spitze abgebrochen.
2. Bronzeniet mit eingekerbtem Kreuz auf dem Kopf.
3. Bronzeblechniet mit glattem Kopf.
4. Bruchstück eines aus einem Tierknochen geschnitzten Griffes.

Münze

Denar, Römische Republik, Marcus Aurelius. Triumphvir 31 v. Chr.
 Vs.: Galeere (oben ANT AVG), unten III. VIR. R.P.C.
 Rs.: Drei Feldzeichen, unten LEG-VIII.
 Ephesos, 32 v. Chr.
 RRC 1226; Erh.: schön.

Fundstellenangaben:

- a) Funde aus dem Innenraum des Turmes (Humusbereich und gestörter Horizont):
 Abb. 10, 1. 5. 10. — Abb. 11, 1.
- b) Funde aus der Brandschicht im Innenraum des Turmes (vgl. Profil 1, Abb. 3 Schicht 4):
 Abb. 9, 1. 3–9. 11. 13. 15–17. 19. 21. 22. — Abb. 10, 2–4. 7–9. 11. 12. 15. 16. — Abb. 11, 2–5. 7–11. — Abb. 12, 1. 4 und Denar.
- c) Funde aus der Verfüllung des Limesgrabens (vgl. Profil 1, Abb. 3 Schicht 7):
 Abb. 9, 10. 12. 14. 18. — Abb. 10, 6. 14. — Abb. 11, 6.
- d) Funde aus der Verfüllung des kleinen Grabens um den Turm an der Ost- und Südseite (vgl. Profil 1, Abb. 3 Schicht 5):
 Abb. 9, 2. 20. — Abb. 10, 13.

Das hier vorgelegte Fundmaterial läßt sich leider durch das geringe Vorkommen von Terra sigillata und Münzen nicht schärfer datieren. Der Teller aus Terra sigillata mit geknickter Wand und umgeschlagenem Rand kommt im Kastell Niederbieber nur vereinzelt vor⁹. Dies legt den Schluß nahe, daß diese Tellerform um die Mitte bis zur zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. gebräuchlich war. Der Denar des Marcus Antonius vom Jahre 32 v. Chr. ergibt nichts in der Datierung¹⁰. Vom archäologischen Befund her lassen sich nur wenige Gefäßtypen stratigraphisch einem älteren Horizont zuweisen.

⁹ F. OELMANN, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Materialien z. Röm.-Germ. Keramik 1 (1914) 21 Typus 3. — Vgl. hierzu auch H.-G. SIMON, Die römischen Funde aus den Grabungen in Groß-Gerau 1962/63. Saalburg Jahrb. 22, 1965, 38 ff. bes. 64.

¹⁰ Für die Bestimmung sei Frau Dr. E. NAU, Stuttgart, gedankt.

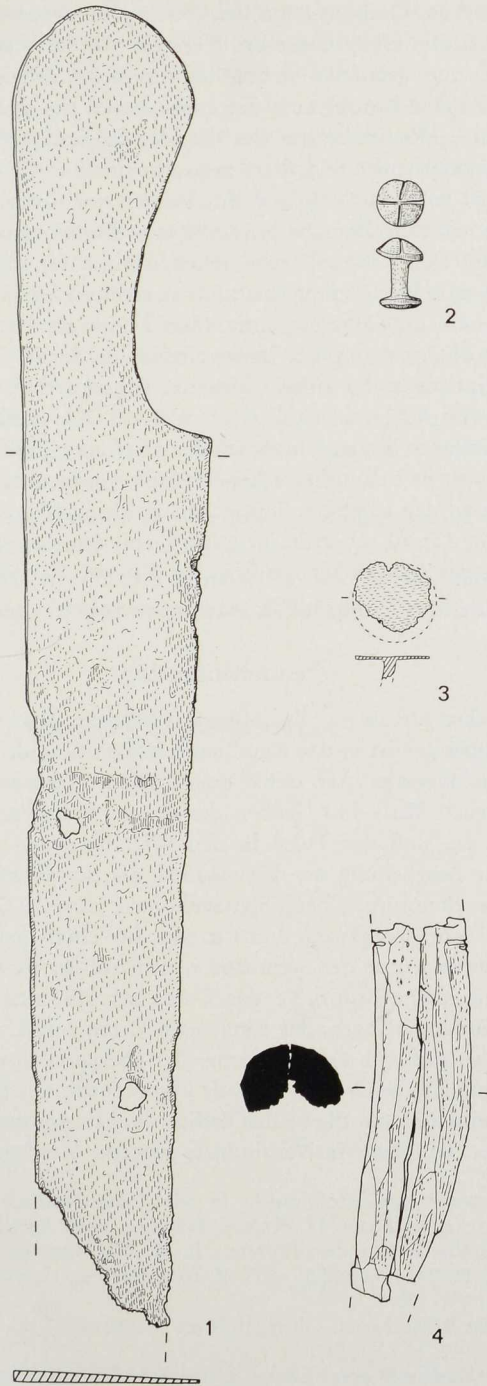


Abb. 12 Kaisersbach, Wp. 9/116. Kleinfunde. 1 Eisen; 2, 3 Bronze; 4 Bein. Maßstab 2 : 3.

Die in der Verfüllung des Gräbchens um den Turm gefundenen Gefäße gehören hierher (Abb. 9, 2. 20; 10, 13). Die Hauptmasse der Keramik wurde in der starken Brandschicht im Innenraum des Turmes geborgen. Sowohl bei den Reibschüsseln als auch bei den Krügen läßt sich eine Verwandtschaft zum Keramikbestand aus der großen Töpferei von Waiblingen erkennen¹¹. Möglicherweise war das hier gebrauchte Geschirr aus dieser Töpferei. Besonders charakteristisch sind die Krüge mit breitem glattem Rand mit trichterförmigem Hals. Dazu paßt auch sehr gut das Fehlen von Krügen mit trichterförmigem Hals und profiliertem Rand, die nach H. KAISER in Waiblingen ebenfalls eine untergeordnete Rolle spielen. Der Krug mit sehr hohem Hals (Abb. 10, 9) stellt ohne Zweifel eine singuläre Form dar. Der Keramikbestand ist recht einheitlich in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts und ins frühe 3. Jahrhundert zu setzen, was auch dem historischen Ablauf des äußeren obergermanischen Limes entspricht. Ältere Funde liegen nicht vor. Die Schüsseln mit glattem und gerilltem Horizontalrand (Abb. 9, 3. 9. 10; 10, 1) wie auch die entsprechenden Schüsseln (Abb. 9, 11. 13. 18. 21) passen sehr gut in das von Waiblingen aus beeinflusste Keramikmaterial der zweiten Hälfte des 2. und des frühen 3. Jahrhunderts. Soweit es sich bisher erkennen läßt, gehören die Töpfe mit Innenkehlung oder Deckelfalz zu den spätesten Formen dieses kleinen Keramikbestandes¹² (Abb. 9, 1. 14. 16. 17. 19. 20. 22; 10, 2). Alle diese Töpfe fanden sich entweder in der Brandschicht, die das Ende des Turmes kennzeichnet, oder in der Verfüllung des Limesgrabens. Das handgemachte Schälchen (Abb. 9, 2) könnte möglicherweise germanisch sein.

Zusammenfassung

Der hier veröffentlichte Steinturm Nr. 116 am südlichen Abschnitt der 9. Strecke des obergermanischen Limes gehört mit seinem quadratischen Grundriß von 6 m auf 6 m zu den größten Türmen normaler Art. Seine unmittelbare Nachbarschaft zum heute noch hervorragend erhaltenen Wall und Graben des obergermanischen Limes ließ ursprünglich die Vermutung zu, daß der Turm in den Wall eingebaut worden sei, so wie es E. FABRICIUS bei der Bearbeitung der Limesstrecke als charakteristisch ansah¹³. Die erneute Ausgrabung des Steinturmes beim Spatzenhof im Jahre 1977, der mit 561 m Höhe der höchstgelegene Turm der ganzen Limesstrecke ist, ergab jedoch einige bemerkenswerte Befunde. Zunächst wurde der Steinturm in sehr solider Bauweise mit einem Ringgraben angelegt. Eine kleine Erdbrücke von Osten her läßt sich mit dem Zugang zum Turm selbst in Verbindung bringen, der damit nach Osten zum Limes hin orientiert war. Eine Beobachtung, die auch für andere Türme des obergermanischen Limes gilt¹⁴. Eine zu dieser ältesten Bauphase gehörende Palisade konnte nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden. Möglicherweise könnten die beiden östlich des Limesgrabens aufgedeckten Gräbchen mit dieser ersten Bauphase in Verbindung gebracht werden. Dann wäre aber der

¹¹ Für die freundlicherweise gewährte Einsicht in seine Magisterarbeit über die Töpferei von Waiblingen bei Stuttgart sei Herrn H. KAISER, München, recht herzlich gedankt. Kurze Vorberichte über die Grabungen in der Töpferei: E.-M. NEUFFER, Die römische Töpferei von Waiblingen. Remstal H. 24, 1969, 62 ff. — H. KAISER, Der Lagerbestand eines Töpfers. Kölner Römerillustrierte 2, 1975, 150 f.

¹² H. SCHÖNBERGER, Das Römerkastell Öhringen-West (Bürgkastell). 53. Ber. RGK. 1972, 264 ff.

¹³ ORL Abt. A Strecke 7—9, 30 f. (1931).

¹⁴ Vgl. D. BAATZ, Die Wachttürme am Limes. Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands 15 (1976) 20 ff. — Als Beispiele für die Orientierung der Erdbrücke zum Limes hin sei erwähnt: ORL Abt. A, Strecke 7—9. WP 8/56; 9/5; 9/25. Dieselbe Beobachtung liegt auch bei den zahlreichen Kleinkastellen vor: ORL Abt. A, Strecke 7—9, 44 f.

Limes in der ersten Phase nicht völlig geradlinig verlaufen. Beim Steinturm fanden sich keinerlei Reste einer Ziegelbedachung oder von Wandverputz¹⁵. Aus diesem Grund müssen wir annehmen, daß dieser Turm mit Schindeln bedeckt war.

Als zweite Bauphase folgte die Anlage des Limesgrabens und damit die Anlage des Walles. Da offenbar die topographische Lage des Turmes von entscheidender Wichtigkeit war, verzichtete man auf eine Rückverlegung des Steinturmes. Gerade dies zeigt mit aller Deutlichkeit, daß diesem Turm eine besondere Rolle bei der Vermessung der etwa 80 km langen geraden Limesstrecke von Walldürn bis nach Welzheim bzw. bis zum Haghof, Markung Pfahlbronn, Gem. Alfdorf, zukam. Der Bau des Walles und damit der Verlauf des Limes hat sich offenbar nach dem Standpunkt des Steinturmes orientiert. Der Graben des Limes wurde ohne Unterbrechung ausgehoben. Der auf der Innenseite angeschüttete Wall dagegen endet südlich vor dem Turm und bildet somit unmittelbar vor dem Turm eine Unterbrechung. Der kleine, den älteren Steinturm umgebende Graben wurde damals verfüllt, wie aus dem Profil 2 (Abb. 8) deutlich hervorgeht. Dieser Befund läßt die Vermutung zu, daß auch bei den zahlreichen anderen Türmen, die so dicht am Limesgraben liegen, eine Unterbrechung war¹⁶.

Schließlich ist wohl im 3. Jahrhundert, möglicherweise im Zusammenhang mit dem großen Alamanneneinfall des Jahres 233 n. Chr., der Turm zerstört worden. Der anschließend sehr flüchtig aufgeführte jüngste Turm hatte dann keinen längeren Bestand. Eine starke, im Innenraum des Turmes festgestellte Brandschicht kennzeichnet das Ende des Turmes.

Anschrift des Verfassers:

Dr. DIETER PLANCK, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Schillerplatz 1
7000 Stuttgart 1

¹⁵ Vgl. BAATZ, Wachttürme¹⁴ 26 f.

¹⁶ So etwa bei Wp 9/23 oder 9/25, vgl. hierzu ORL Abt. A Strecke 7–9, 132 f. 134 und Taf. 14, 1. 2 (1931). — Richtige Limesdurchgänge, die sowohl Unterbrechungen des Walles als auch Unterbrechungen des Grabens aufweisen, liegen etwa vor bei Wp. 2/8; 2/12; 2/14; 2/25 und 2/27. Hierbei handelt es sich um Durchgänge, die nicht mit unserem Befund verwechselt werden dürfen, vgl. E. FABRICIUS in ORL Abt. A Strecke 2, 36 ff. (1936).